

# Witzig und erschütternd

**PREMIERE** Mit „Vulva reloaded“ unternimmt Schauspielerin Daniela Dillinger im Kulturforum eine kulturgeschichtliche Reise zum weiblichen Schoßraum.

VON SIGRUN ARENZ

**FÜRTH** - „Und? Wie heißt denn Ihre?“ Schauspielerin Daniela Dillinger wirft im vollbesetzten kleinen Saal des Kulturforums die Frage in die Runde, grämt sich aber nicht, als keine andere Antwort als ein Lachen von den Zuschauerinnen kommt. Denn es geht immerhin um eine persönliche weibliche Angelegenheit.

„Vulva reloaded“ heißt das Programm, das an diesem Abend Premiere hat und in dem „das Gärtlein“, „die Liebesgrotti“, „das Brötchen“ selbst zu Wort kommt, um mit Vorurteilen und falscher Scham aufzuräumen. „Vulva reloaded“? Das könnte gleich in mehrere Richtungen schief gehen, lauern doch auf der einen Seite die Untiefen schenkelklopfenden Klamauks und auf der anderen der Abgrund salbungsvoller Esoterik über die Macht des ewig Weiblichen. Tatsächlich steht Dillinger am Anfang im Dunkeln, nur von einem Licht hinter ihr umstrahlt, und erzählt einen alten Schöpfungsmythos über die „heilige Urgroßmutter“ allen Lebens.

Natali Golobs Regie und Dillingers meisterhaftem Spiel gelingt es, „Vulva reloaded“ zu einem kurzweiligen, oft witzigen und manchmal erschütternden Abend werden zu lassen. Witzig, wenn die oft geschmähten, vernachlässigten und ungehörten Geschlechter miteinander in einer Art Selbsthilfegruppe von ihren Problemen reden. „Ich knabberte immer noch an der Geburt“, bekennt die eine, und „bei uns ist Klimawandel angesagt“ die andere, während eine dritte ziemlich verknautscht daherkommt („Rad gefahren“). Spannend,



Foto: Tim Händel

Daniela Dillinger erzählt viel, bleibt aber garantiert angezogen.

wenn Dillinger die Zuschauerinnen und die wenigen Zuschauer auf eine Reise durch das „doppelflügige Tor“ einlädt, sich durch die Gänge dahinter tastet und schließlich voll stauendem Entzücken vor einer befruchteten Eizelle steht. „Ein Seepferdchen!“

Interessant, wenn sie Texte aus vielen Jahrhunderten zitiert, die entweder die Liebe und Weiblichkeit feiern oder die Frau in ihrer Geschlechtlichkeit dämonisieren – wobei sich Kirchenvater Isidor von Sevilla mit seiner Äußerung, Menstruationsblut lasse die Blumen verwelken ebenso negativ hervortut wie Sartre, der die Frau als einen „Ruf nach Sein“ bezeichnet – „wie alle Löcher“. Erschütternd, wenn eine der drei völlig unterschiedlichen Frauen, die Dil-

linger im Lauf des Abends zu Wort kommen lässt, sich plötzlich an den Missbrauch in ihrer Kindheit erinnert. Mit absolut reduzierten Mitteln und ohne jede Effekthascherei lässt die Darstellerin eine Stille entstehen, in der man eine Stecknadel fallen hören würde.

Am Ende steht eine versöhnliche Vision von einem Paradies, in dem jede und jeder einen Platz hat, in der das scheinbar Hässliche und Schlechte nicht mehr in die dunklen Ecken verdrängt, sondern von der liebenden Mutter zu Tisch gerufen wird. Es spricht für die Qualität von Regie und Schauspiel, dass selbst diese Vision nicht in rosarotem Kitsch ertrinkt, sondern wie ein zwar optimistischer, aber durchaus folgerichtiger Schluss erscheint.